



„... oder doch nicht fremd?!“

Referent: Prof. Karl-Heinz Zarius

AG 28, Samstag, 10. Mai 2003

Vorbehalte gegen zeitgenössische Musik betreffen nicht die gesamte Produktion des 20. Jahrhunderts. Negative Reaktionen werden vor allem durch bestimmte Merkmale der jüngeren Musiksprache provoziert:

- unaufgelöste Dissonanzen ohne metrische Rhythmik und leicht verständliche Programmatik
- ametrische Zeitstruktur
- geräuschhafte Klänge ohne metrische Rhythmik und leicht verständliche Programmatik
- unkonventionelle, vor allem geräuschhafte Klänge auf traditionellen Instrumenten, Präparationen, ungewöhnliche und aktionsartige Spielbewegungen
- Einsatz von „Nichtinstrumenten“ ohne komischen Kontext

Positive Erfahrungen des Autors von der MFE bis zum Erwachsenenunterricht belegen, dass diese Merkmale kein Problem darstellen, wenn sie in eigenen Gestaltungsversuchen mit angemessenen semantischen Leitvorstellungen realisiert werden. Auf der Basis eigener Musiziererfahrungen wird auch die Rezeption entsprechender Musikwerke (Cage, Kagel, Stockhausen, Hespós, Lachemann u.a.) vorbehaltlos akzeptiert.

Eine gute Einstiegsmöglichkeit bietet die musikalische Synchronisation von Filmen. Geeignet sind kurze Stumm- oder auch Tonfilme, deren Ablauf auch ohne Text gut verständlich ist und musikalisch gut umsetzbare Momente enthält. Im Sinne einer pointierten und witzigen Klangillustration erscheinen auch abgelegene Spielweisen oder experimentelle Klangerzeuger als sinnvoll. Die Aufführung einer so gestalteten Filmmusik *ohne* Film aktiviert die semantischen Erfahrungen als Hörrepertoire und schafft so Voraussetzungen für den Zugang zu scheinbar schwierigen neueren Werken. Drastische Klangbilder haben übrigens auch in der Vergangenheit zukunftsweisende Beispiele geboten: die Klangsprache Gesualdos, Bachs „Barabam“-Schrei, Dittersdorfs quakende, in Frösche verwandelte Bauern, Strauss' „Salome“- und „Elektra“-Exzesse.